

Prof. Dr. Alfred Toth

Die Stellung des Namens in der Semiotik

1. Sebeok (1979, S. 91 ff.) unterscheidet 6 Zeichenarten. Das Besondere dabei ist, dass diese nicht semiotisch einheitlich definiert werden – auch nicht in Bezug auf Abweichungen oder Gemeinsamkeiten der Zeichen untereinander, sondern zum Teil logisch und zum Teil semiotisch. Die besondere Definition des Namens (und die Tatsache, dass diesem sonst nur in der Logik speziell unterschiedenen Zeichen in der Semiotik ein separater Ort eingeräumt wird) macht es nötig, kurz alle 6 Definitionen aufzulisten:

1.1. „Wenn ein Zeichentoken auf Seiten des Empfängers mechanisch oder konventionell irgendeine Handlung auslöst, sagt man, dass es als Signal fungiert“ (Sebeok 1979, S. 97).

1.2. „Ein Symptom ist ein obligatorisches, automatisches, nichtarbiträres Zeichen, wobei das Bezeichnende mit dem Bezeichneten in der Weise einer natürlichen Verbindung verknüpft ist. (Ein Syndrom ist eine regelgeleitete Struktur von Symptomen mit einem festen Designatum.)“ (Sebeok 1979, S. 100).

1.3. „Man spricht dann von einem ikonischen Zeichen, wenn eine topologische Ähnlichkeit zwischen einem Bezeichnenden und seinen Denotata besteht“ (Sebeok 1979, S. 105).

1.4. „Man spricht dann von einem indexikalischen Zeichen, wenn sein Bezeichnendes seinem Bezeichneten benachbar ist oder einen Fall davon darstellt“ (Sebeok 1979, S. 109).

1.5. „Ein Zeichen, das weder ähnlich noch benachbart ist, sondern lediglich eine konventionelle Beziehung zwischen seinem Bezeichnenden und seinen Denotata aufweist und eine intensionale Klasse für sein Designatum besitzt, wird Symbol genannt“ (Sebeok 1979, S. 112).

1.6. „Ein Zeichen, das eine extensionale Klasse als Designatum hat, wird Name genannt“ (Sebeok 1979, S. 117).

2. Obwohl die meisten Definitionen für die mathematische Semiotik einfach unbrauchbar sind, weil sie ungenau oder falsch sind – ungenau: Signal und Symptom, falsch: „topologische Ähnlichkeit“ bei Ikon -, kann man mit der Definition des Namens etwas anfangen. Grob gesagt: Nach Sebeok unterscheidet sich ein Namen a) nicht nur von den Symbolen, sondern von allen 5 Zeichen und b) speziell vom Symbol dadurch, dass er keine Intension besitzt. Es ist also nicht so, dass ein Name ein intensionsloses „Appellativ“ ist (so wie er in der Linguistik verstanden wird), sondern es ist ein eigenständiges Zeichen, das um eine Dimension gegenüber allen anderen Zeichen reduziert erscheint, denn die Intension ist bekanntlich das, was in der Peirce-Bense-Semiotik die Bedeutungsfunktion des Zeichens genannt wird, d.h.

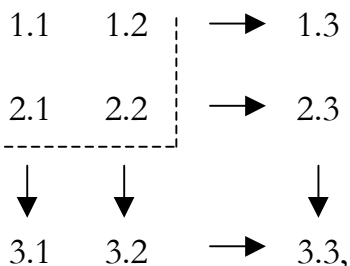
$(O \rightarrow I)$,

während die Extension die Bezeichnungsfunktion des Peirceschen Zeichens ist, d.h.

$(M \rightarrow O)$.

(Es ist übrigens auffällig, wie Sebeok einerseits am bilateralen Saussureschen Zeichenmodell mit „Bezeichnendem“ und „Bezeichnetem“ festhält, andererseits aber „Denotat“ und „Designat“ benutzt. Wo ist denn das Designat im Saussureschen Zeichenmodell?)

3. Während man alle 10 Peirceschen Zeichen innerhalb der semiotischen Matrix dadurch darstellen kann, dass man die entsprechenden Subzeichen miteinander verbindet, benötigen also die Sebeokschen „Namen“ gegenüber allen übrigen Zeichen, welche ebenfalls die ganze Matrix zu ihrer Darstellung beansprucht, nur den folgenden eingegrenzten Bereich:



wobei der Intensionsbereich in beiden semiotischen Dimensionen durch Pfeile hervorgehoben ist.

Da die Zeichenart „Name“ generell durch fehlende Intension gegenüber allen Zeichenarten gekennzeichnet ist, muss es also 10 verschiedene Arten von Namen im Rahmen des Peirceschen Modell geben:

1.1 → 2.1	→ 3.1	}	rhematische Namen
1.2 → 2.1	→ 3.1		
1.3 → 2.1	→ 3.1		
1.2 → 2.2	→ 3.1		
1.3 → 2.2	→ 3.1		
1.3 → 2.3	→ 3.1		

1.2 → 2.2	→ 3.2	}	dicentische Namen
1.3 → 2.2	→ 3.2		
1.3 → 2.3	→ 3.2		

1.3 → 2.3	→ 3.3	argumentische Namen
-----------	-------	---------------------

Wie man sieht, können Namen also rhematisch, dicentisch und argumentisch – und damit möglich, wirklich und notwendig sein (vgl. Kripkes Abhandlung über „Name und Notwendigkeit“ und natürlich die umfangreichen Arbeiten Carnaps und des Wiener Kreises zum Thema). Hier findet man also erstmals eine vollständige Klassifikation, deren Unterscheidung wohl auch innerhalb der Logik von Nutzen wäre .

Bibliographie

Sebeok, Thomas, Theorie und Geschichte der Semiotik. Reinbek 1979

26.12.2009